

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

94 (21.4.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526282](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526282)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Postanstalt (Poststraße 78) 1,95 Reichsmark, bei Bezug durch die Post bezogen für den Monat 2,30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: am-Jelle oben
oben Raum für Anzeigen-
Werbekunden und Umgebend
12 Pfennig, Familienanzeigen
10 Pfennig, für Anzeigen aus-
wärtiger Anzeigen 25 Pfennig
Reklamant: am-Jelle oben
50 Pfennig, auswärts 60
85 Pfennig, Reklamant: h-Tarif
Platzanfragen unentgeltlich.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, 21. April 1928 * Nr. 94

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Wähler und Wählerinnen der Republik! Schicksalsmonat ist in diesem Jahre der Mai!

Sein erster Tag ruft das arbeitende Volk zur großen Kundgebung für Achtundzest, Weltfrieden und Sozialismus. An diesem dritten Sonntag wird der deutsche Reichstag, werden viele Landtage neu gewählt. Ueber die Gestaltung der Politik, über die Demokratisierung der Verwaltung fällt die Entscheidung.

Die demokratische Republik, euer Werk, hat das Besitzprivileg aus der Politik befreit, von Euch, Wähler und Wählerinnen, geht die politische Macht aus. Die Arbeitenden in Stadt und Land, in den Fabriken und den Kontoren, in den Amtsstuben und den Gassen der Wissenschaft bilden zwei Drittel des deutschen Volkes. Gebraucht, wertvolle Kräfte, eure politische Macht und ihr werdet zur Befreiung vom Besitzprivileg in der Politik die Befreiung vom Besitzprivileg in der Wirtschaft erringen.

Schwer hat in den letzten Jahren die Herrschaft der Reaktion auf Deutschland gelastet!

Die Regierung des Bürgerblocks

bedeutete den Stillstand in der auswärtigen Politik. Die Deutschnationalen haben sich allerdings den Erfordernissen der auswärtigen Politik untergeordnet, die von der Sozialdemokratie zuerst begonnen, von Wirth und Stresemann mit ungeringer Billigung fortgeführt wurde, der Politik, die durch Erfüllung zur Befreiung führt. Die Deutschnationalen haben erfüllt, haben die Entlassungsgesetze mißachtet, aber die Anwesenheit dieser Militäraristokratie auf Urlaub war eine schwere Belastung und hemmte jeden außenpolitischen Fortschritt.

Die nächste Zukunft schon stellt uns vor dringende Aufgaben. Die Befreiung der Rheinlande von fremder Besatzung ist unaufschiebbar. Die Reparationszahlungen müssen erleichtert und endgültig begrenzt werden. Der Friede muß durch Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit gesichert, der Völkerverbund demokratisiert und zu einem wirksamen Instrument der Friedenssicherung gemacht, der Krieg als Mittel der Politik gedeutet werden. Der herrschende Normalkrieg der Arbeiterklasse allein verbürgt diese Menschheitsziele.

Entscheidet, Wähler und Wählerinnen, am 20. Mai gegen Militarismus und Kriegsgesetz, für die Befreiungspolitik und die Friedenssicherung!

Herrschaft der Reaktion bedeutet Gefährdung der Sozialpolitik. Start freilich bleibt in der Demokratie der Einfluß der arbeitenden Massen. Der Sozialdemokratie ist es trotz Bürgerblock gelungen, im Reichstag das Arbeitsgesetz, eine, wenn auch ungenügende Verbesserung der Sozialrenten und vor allem die Arbeitslosenversicherung durchzusetzen — gegen den erbitterten Widerstand eines Teiles der Regierungsparteien. Aber die Mächte der Sozialreaktion geben das Spiel nicht verloren. Unter Führung der Deutschnationalen richten Schwerindustrie und Großagrarier den Angriff gegen die „Sozialfaschisten“, gegen die Befreiung der Arbeitslosen, die sie als „Versicherung der Faulen und Arbeitslosen“ schmähern.

Am 20. Mai entscheidet ihr, Wähler und Wählerinnen, über Fortführung oder Stillstand der Sozialpolitik. Der kommende Reichstag beschließt über das Arbeitsgesetz. Die Enchthelast über den Achtundzest kündigt sich an. Seiner Erringung galt seit 1890 die internationale Demonstration des 1. Mai. Keine bessere Maßfeier in diesem Jahre als der Entschluß, alles daran zu setzen, den 20. Mai durch unermüdete Organisations- und Werbearbeit zu einem Siegestag der Sozialdemokratie zu gestalten.

Das deutsche Arbeitsgesetz wird über die Ratifizierung des internationalen Abkommens von Washington entscheiden. Der Achtundzest in Deutschland macht den Achtundzest zum internationalen Geis.

Ueber eure Freizeit, über euren Anteil am Arbeitsvertrag und damit über euren Anteil an den Gütern der Kultur entscheidet ihr, Wähler und Wählerinnen, am 20. Mai. Mindestens 600 000 Wohnungen fehlen in Deutschland.

entfesseltes Wohnungselend herrscht in vielen Bezirken, Ansgestaltung des Mieterschutzes, Schaffung eines ausreichenden Rechtes auf Wohnung sind unabwendbare Forderungen der Sozialdemokratie. Zu ihrer Erfüllung bedarf es der Zurückdrängung des Einflusses der Hausbesitzer in den bürgerlichen Parteien.

Steigerung der Lohnsteuer, rückwärtslose Ausbeutung der Massenbelastung, Schöpfung des Befehles, das war die Finanzpolitik des Bürgerblocks.

Drosselung der Gefrierfleisch-Einfuhr, Zollerhöhung für Kartoffeln und anderer Nahrungsmittel, ungenügende Handelsverträge seine Wirtschaftspolitik.

Wollt ihr, Wähler und Wählerinnen, eine gerechte Steuerpolitik, wollt ihr eine Handelspolitik, die der deutschen Industrie neue Wege öffnet und die Arbeitslosigkeit einschränkt, so entscheidet für die Sozialdemokratie!

Wollt ihr eine sparsame Finanzpolitik, wollt ihr die Befreiung eines überlebens und kampfesfähigen Partikularismus, dann gebt eure Stimme der Sozialdemokratie!

Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist ein wichtiges Interesse der Arbeiterklasse. Hebung der bäuerlichen Kaufkraft schafft vermehrten Absatz der industriellen Produkte und vermehrt Beschäftigung. Unzulänglich und ideenlos ist das Notprogramm der deutschnationalen Regierung.

Neue Wege für stabile Preise der Agrarprodukte, für den direkten Verkehr zwischen ländlichen Erzeugern und den organisierten Abnehmern der Städte, für die Hebung der Agrarproduktion und für die Befreiung der Lage des Landvolkes weist das Agrarprogramm der Sozialdemokratie.

Ein unwürdiges Spiel haben die Parteien des Bürgerblocks mit dem hohen Volksgut der Schule getrieben.

Wir protestieren gegen die Zerstückelung der Gewerkschaften durch künstliche Schürung der religiösen Gegensätze. Gleiche Lage, gleiche Interessen verbinden alle Arbeiter aller Weltanschauungen! Hebung der Volksbildung, Aufstieg der Begabten aus den Reihen der Arbeiterklasse!

Brechung des Bildungsprivilegs der Befähigten, das sind die Kulturforderungen der Sozialdemokratie!

In schwerster Zeit hat die Sozialdemokratie die Verantwortung im Reich getragen. Aus dem Zusammenbruch hat sie dem deutschen Volke den Weg zum Wiederaufstieg gewiesen. Aus den Trümmern des Kaiserreiches hat sie die Republik geschaffen. Allen Männern und Frauen gab sie gleiche politische Rechte.

Aus Preußen, der reaktionären Feste des Dreiklassenwahlrechtes schuf sie den Hort der Republik.

An der Umficht und Energie der preußischen Regierung scheiterten die gefährlichen Angriffe der Reaktion und die Wahnsinnsstreiche der Linkspolitischen. Die Demokratisierung der Verwaltung schreitet trotz aller Widerstände, trotz aller Jagdbatigkeit der bürgerlichen Parteien fort. Eine Machtposition nach der anderen wird den Junkern entzogen.

Gedenkt, Wähler und Wählerinnen, am 20. Mai des Wertes von Braun und Severing. Erringt! Euch in den Ländern neue Macht!

Das große Aufbauprogramm des Sozialismus kann nur vollendet werden von einer einzigen, geschlossenen Arbeiterpartei. Die Kommunisten haben die Arbeiterbewegung gespalten, haben ihre Zerstückelungsarbeit während der schwersten Kämpfe in die Gewerkschaften und Genossenschaften getragen. Sie bedeuten Schwächung und Desorganisation. Nicht Zersplitterung kann der Arbeiterklasse helfen, sondern nur

Sammlung unter der Fahne der großen Partei der Sozialdemokratie.

Wählt sozialdemokratisch und ihr verwirklicht die politische Einheit der Arbeiterbewegung!

Die demokratische Republik gibt Euch, den arbeitenden Massen, die Möglichkeit der Machterringung. Gegen die Demokratie heißt deshalb die Lösung des reaktionären Bürgertums. Wehrung der Macht des Reichspräsidenten, Ausschöpfung des Staatsrechtes der Parlamente in Reich, Ländern und Gemeinden fordern die Deutschnationalen als Vorläufer der Reaktion. Von den Gegnern muß man lernen. Schuß der Republik, Durchsetzung der vollen Demokratie und durch die Demokratie Verwirklichung des Sozialismus, das ist das Endziel unseres Kampfes.

Deshalb, Wähler und Wählerinnen, auf zum Wahlsampf! Auf, Sozialisten, zur Feier des 1. Mai, zum großen Anstalt der kommenden Entscheidung!

Für die Befreiung der Arbeiterklasse, für Weltfrieden und Sozialismus!

Stimmt am 20. Mai für die Sozialdemokratie!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Kulturkampf in Mexiko.

In den deutschen bürgerlichen Blättern häufen sich in der letzten Zeit die Nachrichten, die von unerhörten Grausamkeiten erzählen, die in Mexiko gegen Katholiken und katholische Geistliche begangen worden sein sollen. Diese Grausamkeiten werden abwechselnd, je näher der Wahltag rückt, als Zentrum, mit dem die reaktionären Parteien, voran das Zentrum, hoffen, einen Teil der Wählermassen vor dem Eindringen der Sozialdemokratie abhalten zu können. Darum werden der Präsident von Mexiko und seine Regierung, unter deren Herrschaft sich die Grenzabschießen sollen, als laizistisch, gegenständig logisch als bürgerlich bezeichnet, obwohl sie beides nicht sind. Die Blätter geben ihren Lesern eine Unterweisung über die tatsächliche Lage natürlich nicht. In dem folgenden Artikel schildert der Mexiko-Korrespondent des „Sozialdemokraten“ die Geschichte des Krieges, den die Priester gegen den Staat, die liberale Regierung und gegen das Volk führen.

Die katholische Presse aller Länder meldet ganzjame

Katholikenverfolgungen in Mexiko, nennt Calles einen modernen Nero, das Verhalten seiner Regierung eine Kulturshande und ist so mit aller Kraft bemüht, ihre Leser in eine neue Kriegsphase hineinzutreiben. Aber kein Wort findet man in dieser Presse über den von ihren mexikanischen Brüdern begonnenen und genährten Bürgerkrieg, über die zahlreichen von Priestern geleiteten Eisenbahnentente, über die fanatischen Verbrüder, auch in den bisher vom Bürgerkrieg verheerten Landesteilen unzufriedene Bauern gegen die Regierung des „Antikristen“ Calles zu führen. Kein Wort des Verfalls, den katholischen Leser mit den Ursachen dieses Kulturkampfes zu befreundet, ihm in christlichem Geiste vor Augen zu führen, daß nichts in Mexiko Veranlassung zu Erhebungen gegen die Regierung Calles gibt.

Wer mit offenen Augen durch Mexiko geht und bei jedem Schritt auf zahlreiche Erinnerungen kirchlicher Macht stößt, kann diese absurden Anklagen nicht ernst nehmen. Eine genaue

Prüfung der Lage zeigt bald, daß es hier in Wirklichkeit keine Katholikenverfolgung gibt und es jedem Katholiken freisteht, seinem Glauben ohne Hemmnis nachzugehen. Nichts liegt der Regierung Calles ferner, als die mexikanische Bevölkerung, die sich zu 90 Prozent zum Katholizismus bekennt, zu bekämpfen. Natürlich ist diese individuelle Freiheit durch die in der Verfassung vorgegebenen Grenzen beschränkt. Das weiß jeder mexikanische Staatsbürger und damit muß er rechnen. Der Kampf der mexikanischen Geistlichkeit aber richtet sich gegen die Verfassung. Sie erstrebt eine gewaltsame Umwandlung, die keine Regierung dulden darf. Der Kampf geht deshalb letzten Endes um die Wahrung der Staatsautorität im Sinne der Verfassung. Sie ist die erste und höchste Rechtsquelle eines geordneten Staatswesens, und der Kampf gegen sie muß mit illegalen Mitteln auf die Dauer jeden Staat gefährden.

Angeblich soll die große Revolution des Jahres 1910 den Grundstein zu dem gegenwärtigen Kulturkampf in Mexiko gelegt

Aus den Erinnerungen einer Liliputanerin.

Ursache des Kleinwuchses: Schwache Entwicklung der Schilddrüsen. — Gewicht der Liliputanerin: Sie 88 Zentimeter, der Mann 1,68 Meter groß. — Die Mutter bringt ein zwölf Pfund schweres, völlig normales Kind zur Welt. — Die kleinste Großmutter der Welt.

Mit dem Namen „Liliputaner“ bezeichnet man ungewöhnlich kleine Menschen, die auch, wenn sie voll ausgewachsen sind, nur die Größe von Zwergen haben.

Viele von diesen kleinen Leuten gehen zur Welt der Krieken und Zirkusleute, um sich durch Scherereien ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

und häufig genug zeigen sie als Turner, Geländegänger, Akrobaten usw. eine erstaunliche Geschicklichkeit. Der biologischen Forschung ist es bislang nicht gelungen, die eigentlichen Gründe für die zurückgebliebenen Entwicklung dieser Zwergleute unter den Menschen zu finden. Natürlich gibt es z. B. in Afrika primitive Zwergstämme, die weit weg von allen anderen Menschen tief im Innern hausen und von den übrigen Völkern wegen ihrer heimtückischen Kampfweise mit vergifteten Pfeilen außerordentlich gefürchtet werden. Manche Kerle meinen, daß der kleine Wuchs von den dort vorkommenden „Liliputanern“ wahrscheinlich auf zu starke oder zu schwache Entwicklung der Schilddrüsen zurückzuführen ist.

Liliputaner heiraten gemeint untereinander, doch gibt es auch, allerdings sehr selten, Ausnahmefälle.

Die aus 88 Zentimeter große Liliputaerin Frau Meyer, eine bekannte Krieken, heiratete vor 25 Jahren in Amsterdam den kleinen Wilhelm Meyer.

Ihr Gatte ist 1,68 Meter groß, von normaler Statur und kräftig gebaut. Dem Paare wurde schon bald eine Tochter geboren. Heute ist sie 24 Jahre alt. Ein hübsch gewachsenen Mädchen von normaler Größe.

Kürzlich hat die kleine Frau Meyer dem Bräutigam der englischen Zeitschrift „The Bits“ allerlei aus ihrem Leben erzählt.

Auf die Frage, ob Liliputanerinnen lieben können, antwortete sie: Selbstverständlich. Wir Liliputaner haben in Bezug auf Liebe dieselben Gefühle wie andere Menschen. Ich 18 Jahre trat ich als Zwerggitaristin in Düsseldorf auf. Ich spielte mich im Leben von Gewichten. Schon im Alter von drei Jahren wurde ich in dieser Kunst ausgebildet.

Schon sehr bald konnte ich Gewichte von 10 Pfund heben, und später hob ich ohne Mühe das Dreifache meines eigenen Körpergewichtes.

Vater und Mutter waren Krieken und so kam auch ich zu diesem Beruf. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß meine Eltern und auch meine Groß- und Urgroßeltern Menschen von normaler Größe waren und es früher in meiner Familie überhaupt keine Zwergge gab.

In Düsseldorf lernte ich Wilhelm Meyer, einen Löwenbändiger kennen, der bei einer anderen Troupe tätig war. Wir lebten im gleichen Haushalt.

Er war ein hübscher Mann, von gutmütigem Wesen und beherrschte sieben Sprachen. Ich sprach sechs Sprachen.

Wir wurden Freunde und schließlich hielt er auf meine Hand an. Ich war natürlich etwas erstaunt und fragte ihn, was er an mir fände. Er aber sagte, daß meine Kleinheit ihn gar nicht läste, und er mich so recht von Herzen lieb hätte. Wir heirateten und ich habe es niemals bereut. Seit 25 Jahren sind wir vereint und nicht ein einziges Mal hatten wir Streit.

Mit achtzehn Jahren ging ich die Ehe ein. Ich gab meinen Beruf auf und lebte nur noch als hausfrauliche Hausfrau für meinen Mann. Ich kochte und wusch, und machte alle Hausarbeiten. Aber es zog mich in das Kriekenleben zurück. Ich versuchte es mit Erfolg als Schlangenbändigerin. Wir bereiten als Krieken viele Vänder der Welt. Da ich aber merkte, daß ich der Geburt eines Kindes entgegenlaß, so lebte ich in meine holländische Heimat nach Amsterdam zurück.

Wenig Monate vor der Geburt meines kleinen Mädchens lag ich, mit im Wilhelminahospital zu Amsterdam auf. Sogleich fand ich das Interesse vieler Kerle in Holland und im Ausland.

Nach wie in der Geschichte der Menschen hatte eine Zwergin einen normalen Mann ein Kind geboren. Mein kleiner Wunsch war damals, daß mein Baby als normaler Mensch geboren und ich später als solcher entwickeln würde.

Am Tage der Geburt waren viele Kerle und Gelehrte herbeigekommen. Man zeigte mir das Baby. Es war ein zwölf Pfund schweres Mädel und so groß, daß ich es kaum im Arm halten konnte. Zuerst habe ich damals gleich die Finger der Kleinen unterlegt. Sie waren unglaublich lang. Da sagte ich, daß mein Mädel keine Liliputanerin werden würde, denn bei Babys von Zwergen sind die Finger alle gleich lang.

Das Baby wurde von der gesamten medizinischen Welt bewundert. Die junge Königin Wilhelmina kam mit der Königin-Mutter und nahm mein kleines Liebeskind auf den Arm. Man überschüttete das Baby mit Blumen und Geschenken. In der Taufe erhielt es den Namen Frieda.

Durch meine bauernden akrobatischen Übungen von Jugend auf hatte ich überaus starke Muskeln. Im Alter von zwanzig Jahren konnte ich, trotz meines kleinen Körpers, 90 Pfund heben. Mein kräftiger Körper, so lagten die Kerle, hat mich bei der Geburt meiner Tochter gerettet.

Als Frieda heranwuchs, wurde auch sie Krieken. Sie ist ein schönes Mädel mit hellblonden Haaren und blauen Augen. Sie hat dann ebenfalls einen Krieken geheiratet. Heute bin ich Großmutter und herzlich wohl die kleinste Großmutter der Welt.

Viel habe ich im Leben gesehen. Zuerst reiste ich als Kind mit Barnum Jirtus. Barnum, der Besitzer, habe ich stets für einen der tüchtigsten Menschen auf der Erde gehalten. Wir lebten im Jirtus wie eine große Familie. Der alte Barnum war streng, aber immer ein guter Vater für uns alle. Als ich zwölf Jahre alt war, wurde er begraben.

Ich bin in Amerika und anderen Teilen der Welt gewesen. Ich kenne alle europäischen Länder und konnte sogar wiederholt die kaiserlichen und kaiserlichen Häuser besuchen. König Edward VII. von England hat mich am besten gesehen. Ich sah ihn schon, als er noch Prinz von Wales war und später wieder, als er den Thron bestiegen hatte. Als kleiner Prinz schenkte er mir eine Schachtel mit Bonbons. Dabei zeigte er mich an der Nase und klopfte mir die Waden. Als König hat er mich, als ich in London auftrat, in meinem Hotel besucht. Und wiederum besuchte er mit einer Schachtel mit Bonbons. Dabei wollte er nicht, daß ich ihn als Krieken anrede. Er sagte, wir müßen ja Jugendfreunde sein. Und der König besuchte von Belgien und der tollkühnen Familie in Rotterdam mußte ich aufstehen und wurde reich belohnt.

In meinem Familienleben bin ich vollkommen glücklich. Ich mache mir Vergnügen wie eine ganz gewöhnliche Frau. In Essen haben mein Mann und ich den gleichen Geschmack.

Das ist sicherlich ein Grund, daß wir so gut übereinstimmen.

Ich bin auch im Kochen außerordentlich tüchtig. Körperlich rede ich nicht an die Größe anderer Menschen heran, aber geistig fühle ich mich ihnen vollkommen ebenbürtig. Ich lese gern gute Zeitschriften und Bücher. Ich bin sehr musikalisch und habe eine große Vorliebe für Lieder. So bin ich also in vieler Beziehung wie jeder normale Mensch. Ich bin imstande alles das zu leisten und zu tun, was andere Menschen vollbringen. Mein Geist war immer sehr rege und ich habe es unter anderem verstanden, durch geübte Arbeit

Neues von Harm Würfelzucker.

Harm hat auf dem Bismarckplatz eine Schlachtermamsell kennen gelernt. Diese schenkte ihm bald ein kleines Baby und wenn nichts dazwischen kommt, will er sie zu Pfingsten heiraten.

Endlich habe ich sie gefunden, die ich schon seit Jahren wie 'ne Stachelnadel suchte. An einem schönen Sonntagabend-Mittwoch, als ich über den Bodenmarkt auf dem Bismarckplatz schlenderte, lag sie mit schneeweißer Schürze und dergleichen Kopsbedeckung aus einer Schlachtermamsell hervor.

Ihr liebliches Lächeln ermunterte mich, für zwanzig Pfennige Abkassur zu laufen und einen regelrechten Rabattnack anzufragen. Da sie blonde Haare, blaue Augen, rote Lippen und niedliche Grübchen im Kinn und Wangen hatte, fragte ich sie einfach kurz und bündig, ob sie meine Freundin sein wollte. Natürlich hatte sie noch niemals die Bekanntschaft eines so schön Mannes, wie ich einer bin, gemacht und hochbeglückt hielt sie mir ihr fettiges Händchen zum Einverständnis hin. Selbst unterdrückte die Frau Weilerin diesen weichen Augenblick mit dem wenig gefühlvollen Worten:

„Antje, laß den Schellfischtopf lopen und hal mit mal erst 'n kleinen Grog van Seppel up de Ede.“

Wir trafen uns aber am Abend doch wieder, und seitdem sind wir die besten Freunde. Zuerst hat mich eine mehrmonatige unfreiwillige Dienstreise nach Bochta von Antje bis vor kurzem getrennt. Als ich in den modernen Wetter-Kunstabkühlhof Wilhelmshaven mit dem Personenzug D 312 wieder eintraf und mich in der Bierkassette des „Odenburger Hof“ mit langentbehrtem Doornkaat und Fritandellen geföhrt hatte, wollte ich Antje aufsuchen, fand sie aber nirgends. Bei Wartloos — das sind Antjes Eltern — war jedoch großer Spektakel.

Zwar sah ich meinen Schwarm nicht, dafür waren aber alle anderen Familienmitglieder der Wartloos aus dem großen Tisch in der guten Stube versammelt.

Kuchen und Getränke standen in reichlicher Auswahl auf der Platte. Sofort mußte ich Platz nehmen. Kaum sah ich, da kam ich her beladen mein zukünftiger Schwelgerater mit Hade, Spaten und Ruckel die farnende Treppe herauf; er kam vom Ader. Sein Grog lautete nicht etwa: „Guten Tag“, sondern, mich dabei besonders farnend anstehend, brüllte er: „Du is't jomlet!“

Dann zog er sein rot und weiß gemischtes Tischtuch



Der Telefonist: „Herr Untermann, Sie werden am Telefon verlangt!“

mit Geld zu eripaten. Ich liebe den Tanz nicht, aber ich schwärme immer für Erleichterung des Körpers durch sportliche Übungen. Gern habe ich hübsche Kleider, aber ich benutze keine besonders konstruierten Kleidermädel, wie z. B. die Liliputaner Tom Thomb und Mrs. Warren.

Ich benutze zum Ehen einen gewöhnlichen Stuhl, ich sitze in einem richtigen Bett und lache an einem gewöhnlichen Herd, wobei ich allerdings auf einem Stuhl lache.

Vom Leben glaube ich, daß es ist, wie man es sich selbst macht. Alles hängt von der eigenen Persönlichkeit ab. Ich gleiche es vor, mir mein Leben glücklich zu gestalten.

Im Werdegang dieser Liliputanerin, die sich ihre Gleichstellung mit anderen, normal gewachsenen Menschen durch ihren Willen erkämpft hat, muß man die Energie bewundern. Auch konnte ich den kleinen Gollath belegen. Die kleine Frau Meyer hat im schweren Lebenskampf schließlich auch einen schönen und verdienten Sieg davongetragen.

heroor und die Krotobilstrassen rollten in den etwas rühen Vollbau.

„Antje ist is't farnen, min few Deern, min Deern. Watt bin is't upgeregt, is't farnen mit erst 'n lüffen nahmen.“ Und dann erzählte er schluchzend, wie ihm sein Stammmutter aus dem Ader Bescheid gelangt habe, daß er durchs Telefon die freubige Botschaft aus Oldenburg bekommen habe, daß Antje, also meine Antje, einen Kaffolger jüngsten Erbensohns mitbringen würde. Alles gratulierte mir, obgleich ich seit davon überzeugt war, daß ich an diesem freubigen Ereignis ganz unbeteiligt bin. Der alte Jan trant nach seiner Mitteilung eine Tasse Ernüchterungsstosse nach der andern.

Glückwunschkarten wurden an die junge Mutter geschrieben, zum wurde geholt auf meine Rollen und die ganze Gesellschaft beschloß sich auf das Gedelien der kleinen Antje Wartloos hin. Würfelzucker.

Schließlich schickten die wackeren Kampione mich noch zu Altmüllers Restaurant in Oldheppens. Meine beiden Schwagert hielten sich gut ran und führten zur Feier des Tages sogar einen Bortamp mit Biergläsern auf, während ich die kleinen Ragen anschießen ließ.

Es ging auch sonst noch auf unserer Altheppener Bierreise recht lustig zu. Da wir in guter Stimmung waren, wurde ein Kott nach dem andern gehoben, ein Glas Helles nach dem andern flog durch unsere durtigen Gurgeln und als wir die schwarze Zigaretten zwischen den Zähnen saßen, bei meinem alten Freund Mar Bort anfangen, der von der „Weinkasse“ aus sich nach dieser schönen Gegend verriet hat, da waren wir in bester Waterfreudbestimmung.

Meine beiden neuen Schwagert fortelten zwar ab und zu gegen den heiligen Kott, doch das machte weiter nichts,

wann es not tat fanden wir noch immer leidlich auf unsern Rügen und glockten einander mit fast klaren Augen an.

In vorgeordneter Mitternachtsstunde kam Jan Wartloos, der schon schredlich glühte, nochmals auf den „Holl“ zurück. Er rief mich, kameradschaftlich-kameraderwärtlich an eine schwanende Seite, brückte meine Hand zum Erbarmen fest und hauchte mich also an: „Harm, leht will is't wait van bi hören!“ Zunächst dachte ich, er wollte noch einen Tpl, weil er aber so gerührt aussah und immer fester mein Handgefaß umschloß, konnte mich nur eine Antwort in diesem Augenblick rufen. Und tatsächlich, als ich sagte:

„Ja, nu is't Walkeur Har, aberst mögen is't is't 'n Kinnerwogen, denn up Dag un Stien is't indepen!“

da fiel Jan mit um den Hals und wir beide füllerten vom Altheppener Gedirge hinunter ins Tal nach Spritmeier zu. Wieder fühlte Jan das Bedürfnis, seine Kehle anzuseuchen, und als uns die hohe Volgel schließlich aus der „Gelden Kasse“ an der Bremer Straße herausholte, mo alle anwesenden Kammänner tüchtig auf unser Glück mit angehoßen hatten, da war's schon drei Uhr nachts geworden.

Mit dem Zuge 6.18 Uhr fauete ich dennoch am andern Morgen nach der Huntestadt, um die beiden Antjes, die ja nun mit mir verwandt sein sollten, zu beschlagen.

Der Herr Doktor war über meinen väterlichen Besuch viel leicht nicht recht erbaut. Er schnüffelte in die Luft und rief ein Kerker auf

und meinte zu mir gewendet sehr von oben herab: „Na, ich weiß eigentlich nicht recht, ob die Braut und das Kind schon chloroformiert werden dürfen!“

So'n Spedijger. Was sollte ich machen?

Nach langem Reden und Bitten durfte ich Antje und ihre Minutarausgabe doch noch begnügen. Groß-Antje und Klein-Antje war sehr mobil; die erstere lachte lachen und der Sprößling lachte schon ganz kräftig. Flingsen wollen wir heiraten. Die Stäbe Wilhelmsbader und Krieken wollen uns die Wohnung tollloslos zur Verfügung stellen; Karsthat lichen! uns die Einrichtung; der Kaufmann will uns zehn Jahre ohne Bezahlung mit Waren beliefern und die „Korabill“ will mein Jellenhonorar verdoppeln. Und was alles, weil Harm Würfelzucker es zum Vater gebracht hat.

(Anmerkung der Redaktion: So heißt du aus, Harm!)

Harm Würfelzucker.

Wut befaß der Kleine nicht. Aber er hatte mit der Zeit wohl seine Freiheit wiedergewonnen. Er suchte an dem Kallax vorbei zu kommen und die Klügel zu erreichen, die nach der

Die französischen Sozialisten

im Wahlkampf.

Paris, Mitte April 1928.

Die „Republikanisch-sozialistische und französisch-sozialistische Partei“, die bürgerliche Radikale Partei der Sozialisten, zu der auch der Admiral Jaurès gehört, ein Bruder von Jean Jaurès, hat als Leiter den Senator Louis Sautou. Bei den Wahlen des Jahres 1924 spielte dieser eine wichtige Vermittlerrolle bei der Schaffung des Einheitspartei und der früheren Wahlprogramm-Einigung zwischen den Radikalen und den Sozialisten. Anfang Januar berief nun Sautou eine neue gemeinsame Zusammenkunft zwischen den Anhängern der „Radikalen Partei“, der sozialistischen und seiner eigenen. Aber weder die Radikalen noch die Sozialisten waren zu dieser Zusammenkunft erschienen. Das Einheitspartei ist endgültig zerfallen, und nur seine einzigen reaktionären Gegner werden es noch als Schiedsrichter anerkennen.

Die Sozialisten haben heute in ihrem Kampf allein da in gleicher Weise gegen Angriffe von rechts wie von links. Die sozialistische Partei zählt heutzutage 3000 Ortsgruppen, die zu dem jetzigen Wahlkampf eine ungeheure Arbeit leisten. Mehr oder weniger handelt es sich jetzt wirklich um eine Schiedsrichterrolle des französischen Sozialismus und um den Ausbau seines weiteren Weges.

1914 stimmten 1 335 000 Wähler von acht Millionen für die Sozialisten. Bei den Kommunalwahlen des Jahres 1919 traten von sieben Millionen Wählern 1 700 000 für die Sozialisten ein, und bei den Wahlen 1924, nach der Auflösung der Kommunisten, vereinten 23 sozialistische Listen 687 666 Stimmen auf sich. Man muß dabei bedenken, daß im Dezember 1920 auf dem Kongreß der Stadt Tours die Kommunisten aus der sozialistischen Partei austraten und damals die Mehrheit mit sich rissen. Vor der Spaltung zählte die sozialistische Partei 150 000 Mitglieder. Von diesen gingen 120 000 zu den Kommunisten über, und nur 30 000 blieben der alten sozialistischen Partei treu. Heutzutage zählt die französische sozialistische Partei 100 000 Mitglieder und die kommunistische nur 25 000.

Da damals, im Jahre 1920, die Mehrheit der Genossen zu den Kommunisten übertrat, ging auch die alte Pariser Sozialistenzeitung „Humanité“ zu den Kommunisten über. Erst vor einem Jahre hat die französische sozialistische Partei in dem „Populaire“ ein neues Organ in Paris schaffen können. Der „Populaire“ hat jetzt eine tägliche Auflage von 60 000 Exemplaren. Welche Macht könnte er haben, wenn von den etwa 1 500 000 sozialistischen Wählern jeder eine eigene Zeitung lesen würde! Aber mehr als 1 400 000 sozialistische Wähler lesen noch die bürgerlichen Zeitungen! 350 000 Franken spenden damit die Sozialisten hinlos täglich ihren Gegnern! Das macht pro Jahr 128 Millionen für die Reihen der bürgerlichen Zeitungen. Hoffentlich wird der „Populaire“, der seit einem halben Jahre eine ausgezeichnete Reklamation hat, auch in den kommenden Monaten einen weiteren Aufschwung zu verzeichnen haben. Sein Generalsekretär, Joffroy, einst ein Führer der französischen Kommunisten, ist sozialistischer Kandidat in der Kolonie Martinique, wo seine Wahl ganz sicher erscheint.

Man darf in Frankreich nie dabei vergessen, daß neben der Kammer noch der alte Senat steht. 814 Senatoren bilden das französische hohe Parlament. Unter ihnen sind 47 Mitglieder der „Radikalen Partei“. Die sozialistische Partei zählte bisher erst 15 Senatoren, die kommunistischen keinen einzigen. Die Senatswahl geschieht nur auf indirektem Wege alle drei Jahre durch Erziehung von je einem Drittel, so daß also jeder Senator für neun Jahre gewählt ist. Der Senat ist stets eine feste Bremse gegen viele Reformen. Früher hatte auch die „Radikale Partei“ seine Abschaffung gefordert, als sie noch wirklich „radikal“ war, aber heutzutage steht dieser Programmpunkt

Die Thorner Unruhen.

Ein ungeführtes Kulturverbrechen des 18. Jahrhunderts.

„Wahlhüter und eigentlicher Verlauf des in Thoren den 1721 festgesetzten Anno 1724, Mehl, Jult, entzündeten Tumultus“ betitelt sich ein Schrift, die 1721 anonym in Pögnitz erschien. Sie bildet die Grundlage oder den Anfang an eine Reihenschilderung eines aus Steinu gebürtigen Bürgers mit Namen Reiter, aus dessen Wanderfahrten als Weihenbergeschele.

Reiter kam zweimal nach Thoren, zuerst hat er dort drei Viertel Jahre gearbeitet. Dem furchtbaren Geschehnis, das hier geschildert werden soll, hatte er als Augenzeuge beigewohnt und man wird ihm menschlich nachsichtig sein, daß der Verlauf ihn dann jenseits nicht losgelassen hat, in daß er sich erst in 17 Jahren die Mühe gab, ehrlich und gerecht die Dinge zu schildern, wie er sie gesehen hatte.

Die eigentliche Veranstaltung zu dem Vorn gab das katholische Schulreißer, das den 16. Juli 1724 auf einen Sonntag trat.

Die Katholiken in Thoren, die in der Mehrzahl waren — Kat, Verwaltung und die freien Berufsstände waren evangelisch —, hatten die Erlaubnis, zweimal im Jahre eine öffentliche Prozession zu veranstalten. Immer waren diese Prozessionen der Anlaß zu Reibereien. Bürger und Kausleute hielten sich dahinter hinter verschlossenen Türen auf, um dem in die Stadt strömenden polnischen Landvolk unter Führung ihrer Edelleute keinen Anlaß zu Konflikten zu geben. Die Katholiken veranstalteten beim Konventualen innerhalb des Friedhofes eine Prozession. Evangelische Bürgerkinder standen in den Türen und schrien dem Treiben zu. Sie hatten ihre Häuser auf dem Kopf schütten und nur kam ein katholischer Student und schlug sie ihnen herunter. Das lag ein Kaufmann, der sich mit den Worten hinstellte: „Was schlägt du die unglücklichen Kinder, die wissen nie von eurer Katzrede!“

Die Folge war, daß der Kaufmann von den Katholiken richtig verprügelt wurde. Einige Handwerker hatten den Vorfall gesehen und brachten dem Kaufmann zu Hilfe.

Es entwickelte sich eine Schlägerei und die Stadtwache nahm einen von den katholischen Studenten fest. Der Bürgermeister der Stadt weigerte sich, den aufgelegten Katholiken den Gefangenen am Sonntag frei zu geben, sollten am Montag das wiederkommen. Radikalhandwerk verurteilte die Studenten des katholischen Seminars den nächsten Montag darauf die Hauptwache zu stürmen. Sie wurden aber von den Wadmanschaften abgewiesen. Die Handwerkerzettelten in der Stadt, die Monologierten freien Zugang hatten (blauer Montag), dämpften die weitere Agitation der Katholiken, die es gern zu einem öffentlichen Ausbruch ließen. Sie wollten am Montag den nächsten Tag kommen lassen. Bis auf das Seminar und die Häuser der Katholiken in Thoren feierten sie den Tag, sogar die Hauptkirche befand sich in evangelischen Händen. Da diese aber einmal katholisch gewesen war, so ging der Streit um einen furchtbaren Punkt. Die Bürger nahen Tag und Nacht auf der Wache, damit die Katholiken sich nicht der Kirche bemächtigen. Auch das evangelische Seminar, das von der preussischen Regierung unterstellt wurde, war aus politischen und kirchlichen Gründen ein Stein des Anstoßes.

Im Verlauf dieses unruhigen Monats verfielen die Katholiken auf den Gedanken, die Lösung ihres Studenten durch einen Gegenstreich zu erzwingen, indem sie einen evangelischen Festhalten. Sie fanden diesen Plan in der Person eines harnolischen theologischen Studenten, der in Thoren vor einer Tür

losh und gemäßlich seine Pfeile tauchte.

Den schleppenden hatbort geprägt in das Zeilten-folgetum, verurteilten ihn ihre nochmals und bliesen dann im Gefühl ihres Sieges „Victoria“ mit Fackeln und Trompeten zum Fenster hinaus.

Die Bemühungen des Stadtoberhauptes, diesen ungeleglichen Aktus auszugleichen, indem er den katholischen Studenten freizulassen versprach, führten zu keinem Erfolg. Zuletzt lagte er zu den Verhandlungen, die bei ihm erschienen waren: „Aber, ich kann euch nicht helfen, ich selbst zu wie ihr ihn mit Wankern

heraus bekommt!“ Das ließen sich die Thorer Handwerkermeister und Gelehrten nicht zweimal sagen. Es entwickelte sich also ein richtiges Sturm auf das Zeiltenheim, bei dem es auf beiden Seiten blutige Köpfe kostete. Zuletzt aber ließen doch die Bürger und gelangten in das Kloster hinein. Sie fanden ihren Gefangenen nicht, den die Geistlichen schon vorher durch eine Hinterlist hinausgelassen hatten. Die ganze Stadt befiel sich in Aufruhr, die Stadtmilitär war aufgebracht worden, die Tore der Vorstädte wurden verriegelt, damit kein polnischer Zugang von auswärtig hinein gelangen konnte. Große Volkskassen belagerten die katholischen Gebäude, denn seit ein Schuß aus dem Kloster auf die Menge abgefeuert worden war, was die Menge veranlaßte, zum zweiten Male das Gebäude zu stürmen.

Alles, was nicht nicht- und ausgeliefert war, warf der empörte Volkshaufen aus den Fenstern heraus; die Geistlichen waren geflüchtet.

Am anderen Morgen gingen aus Thoren, das damals zu Polen gehörte, zwei Statisten nach Warschau, eine des Magistrats und eine von den Katholiken. Jede war wahrscheinlich so gehalten, daß die ganze Schuld der Gegenpartei zugeschoben wurde; nur erhielt außerdem noch die katholische die furchtbare Auflage, die Volksmenge hätte unter Billigung und mit Unterstützung des Magistrats Schädigungen an Heiligenbildern verübt, die zerfallen und gar zerstört.

Es vollzog sich nun, an diesen läppischen Vorfall antwortend, eine furchtbare Justiz an der Stadt. Sie darf mit Recht als eine der größten Kulturverbrechen der neueren Zeit angesehen werden. Sechs Regimenter der polnischen Kronarmee wurden in die Stadt verlegt, die Bürgerhaft war den schlimmsten Knechtschaften ausgeliefert. Von der katholischen Geistlichkeit wurde der stärkste Gemütszwang auf die Bürger, besonders auf die Angeklagten, ausgeübt.

Wer seinen Glauben abswur, kam von der Anlage der Bestattung an dem Tumult los.

Ein hochnotpeinliches Gericht, gebildet aus den politischen Landständen, hatte die beklagten Evangelischen abzuurteilen. Jedoch vorher hatte die Gerichtskommission drei Viertel Jahre hindurch zu tun, um den Brand vorzubereiten. Der ganze Verlauf des Prozesses zeigte auf, wie man bestritt war, die Stadt in ihren freien Rechten zu treffen, und sie zu einem gutpolnischen Objekt zu machen.

Beinahe führte dieser Streik, der die Anteilnahme sämtlicher europäischer Völker erregte, zu kriegerischen Konflikten. Friedrich Wilhelm II. von Preußen versuchte vergebens zu vermitteln der Streitigkeiten zu unterstellen, er wandte sich an die Könige von England, Dänemark, Schweden, an den russischen Zaren, auch an den König von Polen selbst, um die Beurteilung zu retten. Niemand fand ihm bei, vielleicht war die preussische Absicht zu durchsichtig, daß mehr politische als menschliche Motive die Triebkräfte waren.

Am 7. Dezember 1724 vollzog das Blutgericht seinen Auftrag.

Sieben evangelische Handwerker und Kausleute, die sie zu ihrem Tode die Bestattung an dem Krawall bestritten, wurden unter grausamen Torturen öffentlich hingerichtet.

Das erste Opfer war das Oberhaupt der Stadt.

Zuerst wurden den Armen die Hände abgehakt, dann erst fiel der Kopf. Es waren zu uns die widerlichen und grausigen Beschreibungen dieses Mordes, dem ganz gewiß Unschuldige zum Opfer fielen. Denn die wirtlichen Beteiligten hatten ja meist vorher ihren Glauben abgelehnt, um sich zu retten. Auch kam es den Katholiken in nicht darauf an, eine Ehre für unglücklich an ihnen verübt werden zu lassen, als vielmehr, durch dieses Gerichtsverfahren ihre Macht in der Stadt auszuüben. Unter den Opfern war auch der Meister unseres Gemäldes, der Gerber Christoph Hartmann. Reiter hat bei dessen Witwe noch einige Wochen gearbeitet, um die noch unbereitete Felle zu verarbeiten. Er ist dann heimlich aus der unruhigen Stadt entwichen.

Der Frühlingsdichter.

„Gehten Sie, Fräulein, daß ich Ihnen meine neuesten Gedichte zu Füßen lege?“ „Ach so! Deshalb sind mit meine Füße so eingeknickt!“

Die Witwe von Ephesus.

Ein Märchen

von

Doroteisch.

In der Stadt Ephesus lebte eine Frau von solcher Schönheit, daß bei Begegnung mit ihr die Weiber sprachen: „Gegenet sei deine Mutter, die dich in solcher Schönheit gebar.“

Und die Männer führten gotteslästerliche Reden: „Schaden wir uns nicht, wenn wir den Namen des Paris! Ein Glück, daß auf den Abhängen des Dor-Gebirges die Frau des Ephesus nicht war, sonst hätte Paris nicht zwei, sondern drei Göttinnen gegen sich aufgebracht!“

Wie war mit einem vornehmen Mann verheiratet, der bald darauf starb und sie als junge Witwe hinterließ. Sie wollte sich nicht trösten lassen.

Sie ließ ihr liches Haar — nicht gefärbt, sondern natürliches, meine Freunde! — Entschloß ihre Güterkraft und pachtete sie, wie die Brutt einer Kinnin; sie kämpfte gegen ihre Schönheit wie gegen ihren Feind.

Das war der Tränen würdig. Und Ephesus weinte.

Die schöne Witwe verlangte: „Schleht mich in die Höhle mit der Leiche meines Mannes ein — und ich will hier an Hunger und Schmerz sterben.“

Und da ihr Wille unbezogen war, so ließ man sie in die Höhle, wo man die einbestimmte Leiche ihres Mannes gebettet hatte, zurück, ließ ihr nur eine Lampe und einen Vorrat Öl, auf daß sie die teuren Tage des Verbleibens leben könne, und bestete den Zugang zur Höhle mit einem großen Stein zu.

Nach niemals ward Abgehört, der Mutter der Liebe, ein solch großes Opfer bargende.

Das war ein zweites Leidenbeginnis. Während die Trompeten mit ihrem Krallen die Luft spalten, den Tod des vornehmen Mannes verkündend, hemicnten die Höhlen jart das junge Leben.

Und alle gingen weg. Die Witwe allein blieb mit der Leiche.

Es trat ihr, daß einige Tage später, unweit der Höhle, wo der so glückliche Mann der so unglücklichen Frau bestattet wurde, fünf Flamen getreuigt wurden.

Und man ließ, wie immer, einen Legionär zur Bewachung zurück, auf daß nicht die Verwandten in der Nacht die Leichen von den Kreuzen herantreiben und durch Befestigung jenen die letzten Ehre erweisen, die ja zu einem schimpflichen Tode verurteilt wurden.

nur noch bei den Sozialisten fest. Allerdings wird noch äußerst viel Zeit vergehen, bis man diese reaktionäre Feste bezwungen haben wird.

Kurt Venz.

In der Nacht bemerkte der Legionär einen Streifen Licht zwischen den Steinen.

Was könnte das sein? Er schob den Stein weg, drang in die Höhle und erblinthe beim Licht der Leutenlampe die Witwe ausgestreckt auf der Leiche ihres Mannes.

Der erkrankte Legionär rief: „Wer Leichen!“

Die Witwe erhob ihr vermeintes Gesicht und antwortete: „Kein, Krieger. Erst eine. Aber bald wirst du zwei sehen.“

Der Legionär lagte: „Dann will ich warten, um dir die letzte Ehre zu erweisen.“

Er ging zu den Kreuzen, wo er seinen Speisensortrat hatte, brachte ihn in die Höhle und begann das Kesselfeilen, in dem Suppe, Öl und Wein war, zu wärmen.

Die Schönheit der Sterbenden packte den Legionär ebenso sehr wie ihre Blässe, und er sagte: „Ja, Herrin!“

Die Witwe antwortete fest „Rein!“

Aber der Geruch von Suppe und Wein wirkte überzeugender als die schlichten Worte des Legionärs.

Es gibt nichts Unerschütterlicheres, als, selbst vor Hunger sterben, den anderen beim Essen zuzusehen.

Darauf beruht der Haß der Armen gegen die Reichen.

Unwillkürlich aufblickend, sah die Witwe, wie der Legionär die Suppe fertig vertilgte und, wenn auch mit Öl, so sagte sie doch:

„Gib auch mir.“

Und als sie zu essen begann, konnte sie nicht mehr lassen und auch weiter, bis sie sich gesättigt hatte. Das menschliche Herz schlägt nie ohne Verlangen. Und wenn ein Verlangen gesättigt ist, so ist es leicht an seiner Stelle ein anderes.

Auf welchem Wege schloß das Herz fester.

Und der Legionär, der schon vor, viel zu schon für einen Legionär, sprach so zart wie er nur konnte: „Herrin! Nehme Trauer hat natürlich die Plektik um Uffprung.“

„Und auch Ergebenheit in den Willen der Götter, die mit dem Gemach das Leben nahmen“, antwortete die Witwe.

„Um so beständender müßte es, die Plektik mit der Gottesfälschung vereint zu sehen.“

Die Witwe rief erschrocken aus: „Worin sieht du Gottesfälschung, Krieger?“

Und der Legionär fuhr fort: „Gib mir Antwort auf eine Frage. Ist die Schönheit nicht ebenso ein Geschenk der Götter wie das Sonnenlicht? Verneint um so beständender müßte es, die Plektik mit der Gottes-Schönheit alle, die sie sehen, entzündet!“

„Du hast recht, daß es gleichfalls ein Göttergeschenk ist. Dein Gedanke ist fromm!“ stimmte die Witwe zu.

„Die Schönheit ist also Sonnenlicht, das auf Erden wandelt. Sehr gut, Herrin. Nun, wählst du dich weiter oder wählstest du die Güte? Wie? Du weißt der Leiche, was ihr die an-herliche Güter selbst verweigert haben? Aber das Sonnenlicht nicht in die Gräber dringt, gehört die Schönheit dahin?“

Und verlangt danach eine Leiche? Hoffst du die Leiche wieder ins Leben zu rufen? Oder müßt du dich mit ihr im Tode vereinen? Wenden denn in ein und denselben Tälern das Elends die Schatten derer, die einfach an Krankheit starben und die aus Liebe starben? Wenn du dich mit dem Gemach im Tode vereinen müßt, so warte bis hin, so wie er, an Krankheit sterben müßt.

Und stirb nicht aus Liebe! Um nicht auf ewig von ihm getrennt zu werden. Und solange du lebst, gehorche den Göttern: Leuchte den Lebenden, nicht den Toten!“

Es ist möglich, daß hier daselbst geschah, wie bei der Suppe aus Fisch und Wein.

Es ist möglich, daß die Schönheit des Legionärs noch härter wirkte als seine schlauen Worte.

Wie denn auch sei — die Witwe neigte sich, von Leidenschaft ergriffen, zum Legionär und küßte:

„Die Götter sprechen mit deinen Lippen.“

So verdrachten sie die Nacht und die Totenlampe ward ihnen zur Hölle des Hymen und der Tote ward blind wie Rapsde.

Als der Legionär am nächsten Morgen aus der Höhle trat, schrie er entsetzt auf.

Verwandte hatten sich in der Nacht zu einem der Flamen gehalten, wie Schafale sich zum Laß ziehen, und seine Leiche vom Kreuz heruntergenommen, um sie der Erde zu übergeben.

Woll Entsetzen lehrte der Legionär zu seiner Verleiben.

Er zog das Schwert und sprach: „Erweile auch mir die letzte Ehre, wie du es ihm erwiehen hast! Du wirst hier zwei beweinen!“

Und er richtete die Schwerfippe gegen das Herz, um von seiner eigenen Hand den Tod zu empfangen und nicht auf das Kreuz des geklachten Elends angeschlossen zu werden.

Aber die Frau ergreifte seine Hand.

„Halt, Krieger! Das Ende unserer Tage gehört den Göttern ebenso wie deren Beginn! Wagt! Wir mögen ihn ans Kreuz an. Ist es ihm nicht einleuchtend?“

Und sie nagelten den Körper des verstorbenen vornehmen Mannes an das Kreuz. Und alles endete glücklich.

So sprachen Blumen auf den Gräbern.



Für unsere Jugend



Der Löwenjäger

Karl Ohnefange fuhr aus dem Schale empor. Jemand hatte ihn kräftig an der Schulter gerüttelt. Es war Rufus, der Somali-Bon der mit vor Entsetzen beiderer schme ihm ins Ohr rief: „Herant! Ein Löwe! Mit einem Rinde im Mause ist er über die Umzäunung hinweggeleht!“ In einer Sekunde war Ohnefange aus dem Kositone herborgeschwenkt, hatte seine Büchse ergriffen, das Magazin geprüft und stand schon vor seinem Zelte. Das Feuer, das während der Nacht unterhalten werden sollte, um die Raubtiere zu verschrecken, war niedergebrannt. In höchster Aufregung drängte die Herde der Zudeinder gegen die fast drei Meter hohe Dornenhecke und versuchte sie mit vereinter Kraft zu durchbrechen. Mit allen Anstrengungen der Verwirrung tröten die Reger aus ihren Häuten hervor und hielten vorsichtig Umschau. Aber im Dunkel der Nacht war nicht viel zu unternehmen. Die rote Blut unter der Mähe wurde mit neuer Nahrung versehen, und dann mußte man geduldig den Tag erwarten. Ohnefange hatte seinem Lager am liebsten laut Luft gemacht. Zwei Wochen lang, die er hier im Lande der Geleis zugebracht, waren ergebnislos abgelaufen. Und nun, da er des Königs der Tiere hätte habhaft werden können, jetzt, da er ihn am allerwenigsten erwartet hatte, da mußte er ihm an der Nase vorbeigehen! Das war mehr, als ein Weibmann ertragen konnte. Die Büchse



Der Löwe hatte sein furchtbares Gebiß in den Nacken des Stieres gegraben.

im Arm, schloß sie durch eine schmale Rinde des Dornenkreises, jedoch konnte er nicht einmal die Vertiefung im Sandboden entdecken, die das ausschlagende Hind hinterlassen haben mußte. Laufende von Leuchtflüssen langten in der Finsternis auf und nieder. Von der Niederung eines Nachbarnes herüber klappte schnell und hölzern das Quaken der Kröten. Campföhner gluckten und lächelten im Köhricht. Da — in der Ferne — meldete sich die Stimme des Gewaltigen, ein langgezogenes Dröhnen, das einem das Mark erschüttern konnte, ein schauerliches Gewitter, von dem die Erde erbebt, dahinstolzend in dumpfen Intervallen, um dann langsam zu erheben. Für Karl Ohnefange war es ein Ruf unsäglichlicher Bitterkeit. Lange stand er still, den großendenden Herrn der Wildnis in Ehrfurcht laufend, bis das Heer der Moskito, die in seiner geschützten Lagerstatt vertreiben. — Der nächste Tag wurde mit Sorgfalt dazu benutzt, dem Löwen das Wiederkommen schmackhaft zu machen. Unter dem Rindvieh fand sich ein Tier, das infolge des Stiches der Zettelfliege an Atemnot litt und dem sicheren Erstickungstode entgegenging. Dies bewundernswürdige Geschöpf konnte als Leichpfand dienen. Es wurde in einiger Entfernung von dem Kraal an einer verkrüppelten Großbarnatole festgebunden. Karl Ohnefange richtete sich schon früh am



Er fand ihn tot in seinem Wandbett.

Abend seinen Anstich ein. Rasch folgte auf einen wunderbar forschenden Sonnenuntergang die Nacht; aber als der Mond herausgekommen war und so hell leuchtete, daß die rings verstreut liegenden Quarzsteinchen wie Diamanten aufblitzten, da konnte der Jäger hoffen, genügend Büchsenlicht zu haben. Ein Schwarm Weberdögel kurrte plötzlich empor, so laut, daß der Stier zusammenfuhr. Aber hatte er Bitterung bekommen? Karl Ohnefange überließ das unerklärliche, aber dennoch bestimmte Gefühl der Anwesenheit des Löwen. Er suchte mit seinen Augen das Dunkel zu entschleiern. Ein jähes Poltern gab ihm Gewißheit: das war der Anprang des Löwen. Wenige Schritte vor sich sah er einen erbitterten Kampf toben. Der Löwe hatte sein furchtbares Gebiß in den Nacken des Stieres gegraben, während der Leberfallene mit angestregten Augen die verwundbare Stelle seines Todesfeindes suchte. Ehe er jedoch sein hörneres Schwert der Rietenfalle in die Weichen graben konnte, schwand ihm das Bewußtsein. Lautlos brach er in die Knie. Im gleichen Augenblick hatte Karl Ohnefange abgedrückt. Der Schuß brüllte durch die Nacht. Er hatte getroffen. Gleichwohl vermochte sich der Löwe noch in ein Affensbild zu schuppen. Als der Morgen graute, fand Ohnefange ihn tot in seinem Wandbett. Da zwingt den Jäger eine innere Stimme, andächtig den Hut vom Haupte zu nehmen.

Entleins sonderbares Erlebnis.



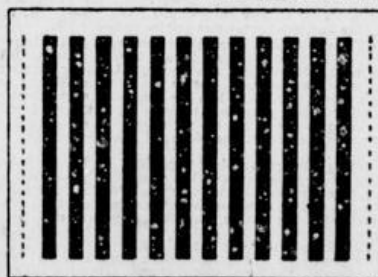
Was ist das für ein Ungetüm,
so plump und dick und dumm und naß,
der Leib harrt voller Warzen ihm.
O je, jeht hüpf es durch das Gras!

Ich glaube, es ist giftig gar,
und wenn es nach mir schnappt, was dann?
O Mutter, Mutter, waat waat waat.
Jeht hopf es, was es hopfen kann!

q. d.

Im Zoologischen Garten.

Klebt beide Figuren auf Postkartenarten und schneidet sie an den Randlinien aus. Aus dem Gitter werden die schwarzen Balken herausgeschnitten (zu diesem Zweck knist man das Gitter am besten auf halber Höhe). Dann müssen



die punktierten Linien mit scharfem Federmesser aufgetrennt werden. Schiebt man nun Figur 2 so in die beiden eben geschnittenen Spalte, daß die schwarze Zeichnung hinter dem weichen Gitter erscheint, so kann man bei leichtem Seitwärtsrücken zwei verschiedene, auch gut bekannte Tiere des Zoologischen Gartens erkennen. Welche Tiere mögen das wohl sein?



Indische Fakire

So steht er 8 Wochen lang.

Was der Mensch durch ständige Uebung seines Willens erreichen kann, grenzt manchmal an das Wunderbare. In Indien hat seit langer Zeit die frommen Mönche, durch Selbstkasteien und Folterungen der mannigfaltigsten Art sich einen hohen Rang zu verdienen, die Fähigkeit zu erwerben. Das sind die Fakire oder, wie man sie richtig nennen sollte, die „Jogins“, wunderliche Heilige im mahatzen Sinne des Wortes. Nach den Glaubenssätzen dieser indischen Mönche gilt es als besonders fromm, seine Gedanken nur immer auf einen einzigen Punkt zu richten; und um dieser Uebung noch besonderen Nachdruck zu verleihen, schärfen sie auch die körperliche Bewegung vollständig aus. Es gibt Jogins, die acht Wochen lang in gebückter Stellung, Kopf nach unten, stehenbleiben, ohne sich vom Fleck zu bewegen. Andere stehen jahrelang wie ein Baumstamm auf der gleichen Stelle. Als besonders heilig gilt ein Jogin, der sich an den Füßen aufhängen läßt und in dieser Haltung mehrere Stunden regungslos verharrt. Aber auch sonst versuchen sie sich noch auf mancherlei Weise zu verringern. Das Eichen auf einem Stachelkroß gilt als eine sehr fromme Betätigung. Die Fakire stellen diese ihre Bettstelle in der Nähe der heiligen Straße auf und lassen sich von den Vorübergehenden beschenken. Sehr beliebt ist es, die Hand so



Ein düpender Jogin auf dem Nagelbrett.

lange als Faust geballt zu halten, bis die Fingernägel zu förmlichen Krallen entstellte oder gar wie Messer durch die Handfläche hindurchgeschoben sind. Sich mit Nadeln die Hände und Arme zu durchstechen, ohne daß es blutet, ist ein Kunststück, das ja auch von deutschen Fakiren schon vorgeführt worden ist. Am verblüffendsten von allen diesen Uebungen ist jedoch die, sich lebendig begraben zu lassen. Vor hundert Jahren hat ein Jogin in diesem selbst erwählten Kerker unter der Erde 40 Tage lang in einem Zustand völligen Starckampfes geruht. Als man ihn ans Licht brachte, war er sichtlich abgemagert, jedoch nach heißen Wuschungen kam er nach und nach wieder zu sich. Andere Fakire stecken ihren Kopf in eine Grube, die zu geschüttelt wird, und bleiben auf den Schultern frei stehen. Es braucht nicht gelagt zu werden, daß jeder von uns schon nach Minuten unter solchen Folterqualen sterben würde. Was man auf den Varietébühnen so häufig als Zaubertrickstücke sogenannter „indischer“ Fakire sieht, das Feuerpeilen, Gegenständen und Verschwindenlassen von Menschen und Gegenständen, ist natürlich keine Degeret.

sondern geschickte Ausnutzung der Unachtsamkeit des schauenden Publikums oder ein ganz einfacher Kniff, den jeder von uns auch nachmachen könnte, wenn er ihn richtig gesehen hat. Hiemlich rätselhaft ist die Kunst mancher Fakire, die Zuschauermenge so zu täuschen, daß sie die wunderbaren Vorgänge sieht, während die photographische Kamera nichts von ihnen aufnimmt. Da weiß jemand einen Strich in die Luft, der hängen bleibt; ein anderer fliehet daran empor, stürzt ab, gerät in drei Teile — ein Bild des Fakire — und er ist wieder heil. Solche Kassenstücke sind eine schwierige Kunst.

Ein Schwindeband mit dem Kopf in der Erde.



Landesbibliothek Oldenburg

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlreiche Mitteilungen - Wilhelmshaven

Am Freitag, dem 27. April, abends 8 Uhr
im „Wirtshaus“

Mitglieder- Versammlung

Tagesordnung:

1. Überweisung
2. Bericht
3. Bericht von der Mitgliederversammlung in
4. Bericht des Vorsitzenden
5. Bericht des Schriftführers
6. Bericht des Kassiers
7. Bericht des Schatzmeisters
8. Bericht des Jugendwartes
9. Bericht des Kulturwartes
10. Bericht des Sportwartes
11. Bericht des Fremdenwartes
12. Bericht des Hauswartes
13. Bericht des Gartenwartes
14. Bericht des Blumenwartes
15. Bericht des Tierwartes
16. Bericht des Pflanzenwartes
17. Bericht des Farnwartes
18. Bericht des Mooswartes
19. Bericht des Flechtenwartes
20. Bericht des Pilzwartes
21. Bericht des Insektenwartes
22. Bericht des Vögelwartes
23. Bericht des Farnwartes
24. Bericht des Mooswartes
25. Bericht des Flechtenwartes
26. Bericht des Pilzwartes
27. Bericht des Insektenwartes
28. Bericht des Vögelwartes
29. Bericht des Farnwartes
30. Bericht des Mooswartes
31. Bericht des Flechtenwartes
32. Bericht des Pilzwartes
33. Bericht des Insektenwartes
34. Bericht des Vögelwartes
35. Bericht des Farnwartes
36. Bericht des Mooswartes
37. Bericht des Flechtenwartes
38. Bericht des Pilzwartes
39. Bericht des Insektenwartes
40. Bericht des Vögelwartes
41. Bericht des Farnwartes
42. Bericht des Mooswartes
43. Bericht des Flechtenwartes
44. Bericht des Pilzwartes
45. Bericht des Insektenwartes
46. Bericht des Vögelwartes
47. Bericht des Farnwartes
48. Bericht des Mooswartes
49. Bericht des Flechtenwartes
50. Bericht des Pilzwartes
51. Bericht des Insektenwartes
52. Bericht des Vögelwartes
53. Bericht des Farnwartes
54. Bericht des Mooswartes
55. Bericht des Flechtenwartes
56. Bericht des Pilzwartes
57. Bericht des Insektenwartes
58. Bericht des Vögelwartes
59. Bericht des Farnwartes
60. Bericht des Mooswartes
61. Bericht des Flechtenwartes
62. Bericht des Pilzwartes
63. Bericht des Insektenwartes
64. Bericht des Vögelwartes
65. Bericht des Farnwartes
66. Bericht des Mooswartes
67. Bericht des Flechtenwartes
68. Bericht des Pilzwartes
69. Bericht des Insektenwartes
70. Bericht des Vögelwartes
71. Bericht des Farnwartes
72. Bericht des Mooswartes
73. Bericht des Flechtenwartes
74. Bericht des Pilzwartes
75. Bericht des Insektenwartes
76. Bericht des Vögelwartes
77. Bericht des Farnwartes
78. Bericht des Mooswartes
79. Bericht des Flechtenwartes
80. Bericht des Pilzwartes
81. Bericht des Insektenwartes
82. Bericht des Vögelwartes
83. Bericht des Farnwartes
84. Bericht des Mooswartes
85. Bericht des Flechtenwartes
86. Bericht des Pilzwartes
87. Bericht des Insektenwartes
88. Bericht des Vögelwartes
89. Bericht des Farnwartes
90. Bericht des Mooswartes
91. Bericht des Flechtenwartes
92. Bericht des Pilzwartes
93. Bericht des Insektenwartes
94. Bericht des Vögelwartes
95. Bericht des Farnwartes
96. Bericht des Mooswartes
97. Bericht des Flechtenwartes
98. Bericht des Pilzwartes
99. Bericht des Insektenwartes
100. Bericht des Vögelwartes

Landwirtschaftliche Bezugsvereinsarbeit

Bergstraße 2. G. M. B. H.

Wir laden unsere Mitglieder hermit zu un-
serer im Sommer dem 28. April 1928 nach-
dem im Lande der Landwirtschaft zu Bergstraße statt-
findenden öffentlichen Generalversammlung ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Berichterstattung und Genehmigung der Bilanz
3. Entlassung des Vorstands
4. Genehmigung des Rechnungsabwands
5. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern
6. Erhaltung des Vereinszweckes für 1928
7. Wahl der auszuwählenden Mitglieder
8. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
9. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
10. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
11. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
12. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
13. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
14. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
15. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
16. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
17. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
18. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
19. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
20. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
21. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
22. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
23. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
24. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
25. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
26. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
27. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
28. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
29. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
30. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
31. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
32. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
33. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
34. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
35. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
36. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
37. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
38. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
39. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
40. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
41. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
42. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
43. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
44. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
45. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
46. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
47. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
48. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
49. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
50. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
51. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
52. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
53. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
54. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
55. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
56. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
57. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
58. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
59. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
60. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
61. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
62. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
63. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
64. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
65. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
66. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
67. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
68. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
69. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
70. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
71. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
72. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
73. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
74. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
75. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
76. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
77. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
78. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
79. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
80. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
81. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
82. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
83. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
84. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
85. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
86. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
87. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
88. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
89. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
90. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
91. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
92. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
93. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
94. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
95. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
96. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
97. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
98. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
99. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft
100. Vortrag über die Lage der Landwirtschaft

Die Bilanz liegt vom 19. bis 28. April d. J.
zur Einsicht der Mitglieder öffentlich aus.
Der Vorstand.

Wilhelmshavener Gesellschaftshaus

Bismarckstraße

Nur 3 Tage!

Sonntag, Montag und Dienstag, den
22., 23. und 24. April, abends 8 Uhr
gibt es europäisch erlesenes

biliputaner-Theater

20 kleine Bühnen u. Bühnen-
15 Personen starkes Orchester
6 Mann eigene Tanztruppe

Operetten und Lustspiel-Abend

mit dem Schauer
„Lieschen der Waise“

Jeden Donnerstag 4 Uhr Großes Märchen-
schauspiel in 4 Akten u. 8 Aufzügen
Schneewittchen u. die 7 Zwerge
Largenfeld von ...

Preise von 0,30 bis 1,50 Mk.
Die Direktion
Bismarckstraße 46 Wilhelmshaven
Markt- und Café-Bismarckstr. u. Götterstr.
Im Bureau „Gesellschaftshaus“
„Friedrichshafen“ Wilhelmshaven

Himmelsreich - Rätsel.

Familien-Abend

in Rechers Gastwirtschaft in Himmelsreich
am Sonntag, dem 22. April, abends 8 Uhr.

Lichtbilder - Vortrag

„Die Frau und ihre Familie“.
Referent: Frau Elisabeth Gerlach-Rüchtingen.

Gesangsverträge von Hildegarde, Gesangsverein
„Himmelsreich“, Himmelsreich. — Jeder zur Deute.
Him: „Gottes Leben“.

Alle Einwohner, besonders die Frauen, sind
hervor eingeladen. Eintritt frei! 3026

3026. Himmelsreich. Himmelsreich.
Himmelsreich. Himmelsreich. Himmelsreich.

TEPPICHE - Läufer, Divan- u. Stoppdecken

ohne Anzahlung in
10 Monatsraten liefern
Agay & Gluck, Frankfurt a. M. A. 50
Größte Teppich-
versand-Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort

Textbücher

zur Oper
Tannhäuser

von Richard Wagner
wieder einverleibt. — Preis 40 Pfennig

Buchhandlg. Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven Marktstr. 46, Telefon 2158

Ein Wort an die Frauenwelt!

Fort mit allwertigen Angeboten aufh. kom-
moden. Lassen Sie sich nicht irreführen
durch falsche Versprechungen hochpreisige
Anpreisungen. Wenden Sie sich bei Be-
dauern von Spezialartikeln an mich. Mein-
vertrauen. unerschütterlich. Garantie. Kauf-
teuere. wirkenden Spezialpräparate u. Artikel
heißt u. sicher. Auch in hoffnungslosen
Fällen. überaus. überraschend. Er-
folge. Keine. Berührung. Viele. Dank-
schreiben. Dargest. Versand. per. Nach-
nahme. Teilen. Sie. mir. in. allen. Fällen.
Ihre. Wünsche. mit. Auch.
sie. werden. mir. dank. zu. sein.

Erosan-Versand

Hannover D 374. Schillerstr. 12

**Zum
Hauptputz
empfiehlt
Persil**

Für die Weisswäsche!

Sie kennen die großen Annehmlichkeiten, die Persil bietet: In ein-
maligem Kochen ist die Wäsche blütenweiß, duftig und frisch!
Waschen Sie auch Ihre Gardinen nur mit Persil. Sie haben
Freude an dem herrlichen Aussehen und an der appetitlichen Frische!

Für Wolle, Seide u. Buntsachen!

Säubern Sie diese Sachen in einfacher kalter Lauge. Sie brauchen
kein Eingehen zu befürchten und kein Auslaufen der Farben. Jedes
Stück, das klares Wasser verträgt, kann unbedenklich auch mit Persil
behandelt werden!

Für Glas u. Porzellan!

Ob Kristall, Steingut, Marmor — immer haben Sie den besten Er-
folg mit Persil! Die Reinigung ist leicht und angenehm: Persil löst
selbsttätig allen Schmutz und läßt die Sachen in neuer
Schönheit erstehen!

Für Holz u. Fliesen!

Stühle, Tische, Fensterrahmen, Wände, was es auch sei — Sie
waschen die Teile nur mit warmer Lauge ab und spülen mit klarem
Wasser nach. Ein angenehmeres Reinigen gibt es nicht als mit Persil!

Für Teppiche u. Läufer!

Teppiche, Fellvorlagen, Matten, alles läßt sich mit Persil säubern!
Auf Wunsch erfolgt kostenlose Zusendung praktischer Anleitungen
durch den Verlag Henkel & Cie. A.-G. Düsseldorf.

**Persil ist das ideale Wasch- u. Reinigungsmittel
vielseitigster Anwendungsmöglichkeit!**

Zum Einweichen der Weißwäsche ist Henkel's Wasch- und Bleich-Soda unübertroffen;
hervorragend geeignet auch für jeden Scheuerzweck.

Freiheit für die Völker!

Großer öffentl. Vortrag

am Sonntag, dem 22. April 1928, 20 Uhr, in
Wilhelmshaven, Kronstraße 17 (Gallert d. Strassenbahn
Eisenb. Str.) Redner: W. Hildebrand. Eintritt frei!
Internationale Völkerversammlung

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten
mit Doppelschrauben - Dampfern
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
in Wilhelmshaven: Karl Gröfel, Roonstrasse.
in Brake: Justus Thysellius 1. P. A. H. Arnold.
in Jever: Erich Albers & Fink, Elisabethstr. 6.
in Varel: Karl Wehlan, Neumühlenstr. 14.
in Zetel: J. F. Koch.

Maizeitung 1928

Preis 25 Pfennig.
Aus dem Inhalt:
Heraus an die Macht von Carl Severing.
Politische Nacht — Wirtschaftliche Nacht von Th. Leipart.
Die Welle (Gedicht) von Karl Gendall.
Schlag mit der Reaktion von Arthur Crispian.
Auf zum Kampf von Paul Koeb.
Das Ziel von Hermann Müller-Franken.
Du entscheidest von Tony Sender.
Beitrag der neuen Zeit (Gedicht) von Jacobo.

Bestellungen
nehmen auch die Ausdrägerinnen der „Republik“ entgegen.
Die von den Ortsvereinen eingegangenen Bestellungen
wurden erledigt. Weitere Bestellungen bitten wir sofort
aufzugeben.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. — Telefon 2158.

